KI-Transformation wird zur Finanzierungsfrage

Anspruchsvolle Anwendungen in der Künstliche Intelligenz verlangen viele Ressourcen. Will der deutsche Mittelstand Prozesse automatisieren oder Robotik einführen, muss er die entsprechenden Technologien einschätzen können und wissen, wie sich das Vorhaben über mehrere Jahre finanzieren lässt.

VON PATRICK PETERS

In Deutschland nutzt inzwischen jedes fünfte mittelständische Unternehmen Künstliche Intelligenz. Nach einer aktuellen Auswertung von KfW Research sind das knapp 780.000 Betriebe. Zwischen 2016 und 2018 waren es erst vier Prozent. Noch konzentriert sich die Nutzung auf Anwendungen, die sich vergleichsweise leicht einführen lassen: 14 Prozent erzeugen mit KI natürliche Sprache, zehn Prozent setzen Texterkennung ein. Datenanalysen kommen auf drei Prozent, KI zur autonomen Bewegung von Maschinen auf ein Prozent. Und gerade dort, wo KI tiefer in Produktion und betriebliche Abläufe eingreift, beginnt damit erst die nächste Investitionsphase.

Wie groß der Schritt werden könnte, zeigt eine internationale Deloitte-Untersuchung. Neun von zehn intensiv KI-nutzenden Unternehmen in Deutschland erwarten, dass die Technologie ihr Geschäftsmodell bis 2028 grundlegend verändert. Trotzdem setzen erst fünf Prozent KI ein, um ganze Abläufe neu zu gestalten. Bei vielen Firmen verbessert sie bislang einzelne Aufgaben. Hinzu kommt ein langer Zeithorizont: Laut Deloitte zeigt sich der übliche finanzielle Rückfluss vieler KI-Projekte erst nach zwei bis drei Jahren.

„Deutschland unterfinanziert seine hohen Ambitionen bei KI“, so das Urteil von Dr. Björn Bringmann vom Deloitte AI Institute. In vielen Unternehmen sei noch nicht verankert, dass KI ganzheitlich ins Geschäftsmodell integriert werden müsse. Heute diene sie oft primär der individuellen Produktivitätssteigerung, so Bringmann weiter.

Der Investitionsbedarf trifft zugleich auf eine Phase, in der die Digitalisierung im Mittelstand an Schwung verloren hat. Nach dem KfW-Digitalisierungsbericht haben zuletzt 30 Prozent der Unternehmen entsprechende Projekte abgeschlossen, fünf Prozentpunkte weniger als in der vorherigen Erhebung. Die Ausgaben sanken 2024 auf 23,8 Milliarden Euro und damit um 8,1 Milliarden Euro. Eine gemeinsame Analyse von KfW Research und ZEW Mannheim findet zugleich einen klaren Zusammenhang zwischen digitaler Ausstattung und Produktivität. KfW-Chefvolkswirt Dr. Dirk Schumacher formuliert daraus eine klare Konsequenz: „Um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen Unternehmen in ihre Digitalisierung investieren.“

Die meisten intensiv KI-nutzenden Unternehmen in Deutschland erwarten, dass die Technologie ihr Geschäftsmodell bis 2028 grundlegend verändert. FOTO: DPA

Gerade bei solchen Vorhaben unterscheidet sich die Finanzierung von klassischen Investitionen. KfW Research hat im Juli ermittelt, dass 88 Prozent der Digitalisierungsausgaben aus internen Mitteln stammen. Bankkredite finanzieren lediglich acht Prozent. Bei herkömmlichen Investitionen kommen 51 Prozent aus eigenen Mitteln und 32 Prozent aus Bankkrediten. Ein Grund liegt in der Art der Projekte. Nur 37 Prozent der Digitalisierungsausgaben entfallen auf materielle Investitionen. Während eine neue Maschine als Sicherheit dienen kann, fließt bei einem KI-Projekt viel Geld darauf, Software anzupassen, Daten aufzubereiten und Beschäftigte zu qualifizieren. Dadurch entstehen kaum Vermögenswerte, die sich als Kreditsicherheit verwenden lassen.

Für Unternehmen wird es deshalb wichtiger, den erwarteten wirtschaftlichen Nutzen eines KI- oder Automatisierungsprojekts bereits vor der Investition möglichst konkret zu bestimmen. Deloitte empfiehlt ausdrücklich, KI-Investitionen an messbaren Ergebnissen auszurichten und etwa Produktivitätsfortschritte oder Qualitätsverbesserungen zu erfassen. Wie konkret solche Effekte werden können, zeigt die industrielle Praxis: Das Fraunhofer IIS beispielsweise entwickelt KI-Systeme für die Qualitätsprüfung, mit denen Produktionsfehler früher erkannt und Ausschuss reduziert werden soll. Auch bei Robotik lässt sich prüfen, ob Anlagen länger produktiv arbeiten oder einzelne Arbeitsschritte schneller erledigt werden. Eine solche Kalkulation erleichtert zugleich die Frage, wie viel Kapital ein Unternehmen benötigt und über welchen Zeitraum sich die Investition rechnen kann.

Neben Eigenmitteln und klassischen Bankdarlehen kommen Förderinstrumente infrage. Der „ERP-Förderkredit Digitalisierung“ der KfW umfasst einfache wie anspruchsvolle Vorhaben und ermöglicht in den höheren Förderstufen Kredite bis 25 Millionen Euro. Ergänzend sind Zuschüsse bis zu fünf Prozent möglich. In einer Variante kann die KfW außerdem 50 Prozent des Kreditrisikos übernehmen. Beantragt wird die Förderung über einen Finanzierungspartner. Die Laufzeit der Finanzierung sollte zu dem Zeitraum passen, in dem das Projekt wirtschaftliche Ergebnisse liefern kann.

Investieren nach Kassenlage: Nur drei Prozent planen langfristig

(ppe) Nur drei Prozent der rund 3,8 Millionen kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland betreiben eine systematische, mehrjährige Investitionsplanung. Das hat KfW Research im Juni auf Basis des KfW-Mittelstandspanels 2025 ermittelt. Auch regelmäßiges Investieren ist selten: Lediglich zwölf Prozent der Unternehmen führen jedes Jahr Investitionsprojekte durch. Bei Kleinstunternehmen sind es neun Prozent, bei Mittelständlern mit mindestens 50 Beschäftigten dagegen 55 Prozent.

Das erklärt sich zum Teil aus der Struktur kleiner Betriebe. Viele Entscheidungen fallen direkt beim Inhaber, eigene Controlling- oder Finanzabteilungen gibt es häufig nicht. KfW Research nennt außerdem begrenzte Kapazitäten und fehlendes Fachwissen. Investitionen entstehen deshalb vielfach „situativ, auf Basis akuter Notwendigkeiten und verfügbarer Liquidität“, wie die Untersuchung festhält. Selbst unter den größeren Mittelständlern planen nur sieben Prozent ihre Investitionen systematisch über mehrere Jahre. „Aus diesen Gründen dominiert bei den allermeisten KMU eine Unregelmäßigkeit bei Investitionsentscheidungen – je kleiner das Unternehmen, desto weniger systematisch“, heißt es weiter. Langfristiges Denken ist den Unternehmen aber durchaus vertraut. Eine weitere KfW-Untersuchung vom Februar zeigt, dass 80 Prozent der Mittelständler angeben, dass strategische Planung für sie eine zentrale Rolle spielt.

Eine längerfristige Investitionsplanung schafft auch bessere Voraussetzungen für die Finanzierung. Die Industrie- und Handelskammern empfehlen, den Kapitalbedarf anstehender Investitionen früh zu bestimmen und ihn mit der Liquiditäts- und Ertragsplanung des Unternehmens zu verbinden. Das erleichtert zugleich das Gespräch mit Banken, die für ihre Kreditentscheidung Angaben zur finanziellen Situation und zur erwarteten Entwicklung des Betriebs benötigen. Wer beispielsweise absehen kann, wann eine größere Maschine ersetzt oder eine technische Modernisierung erforderlich wird, kann deshalb früher prüfen, welcher Anteil aus eigenen Mitteln finanziert werden kann und für welchen Betrag ein Darlehen, Leasing oder ein Förderprogramm infrage kommt.

Eine solche Planung verlangt indes keine punktgenaue Festlegung jeder künftigen Anschaffung. Sie soll vor allem verhindern, dass größere Investitionen erst dann finanziert werden, wenn eine Ersatzbeschaffung bereits dringend geworden ist. Auch das Existenzgründungsportal des Bundeswirtschaftsministeriums empfiehlt daher, geplante Investitionen vorab über eine Rentabilitätsvorschau zu prüfen und den benötigten Kapitalbetrag anschließend in einen Finanzierungsplan zu überführen.

Die Märkte ändern sich.
Ihr Unternehmen bleibt stark.

Mit der Sparkasse an Ihrer Seite sind Sie für kommende Herausforderungen bestens aufgestellt: jederzeit und überall.
sparkasse.de/unternehmen

Weil’s um mehr als Geld geht.